

Die Kirche und der Krieg

Autor(en): **Brunner, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **4 (1936-1937)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kirche und der Krieg*)

Von Emil Brunner

Wo um den Frieden der Welt gerungen wird, da darf unter keinen Umständen die Stimme der christlichen Kirche fehlen. Denn dass der Menschheit der Krieg überhaupt zum sittlichen Problem geworden ist, ist eine Wirkung der Christusbotschaft.

Wir sind hier beisammen aus zwei Motiven; erstens, um den Friedenswillen der Jugend vor aller Welt zu demonstrieren. Es versteht sich von selbst, dass hier die christliche Jugend dabei sein muss. Zweitens um miteinander uns darauf zu besinnen, was wir für den Frieden tun können. Es geht nicht darum, schöne, begeisternde oder tiefsinnige Vorträge zu halten und zu hören, sondern es geht um das Tun. Aber dieses Tun hat eine notwendige, doppelte Voraussetzung; wir müssen genau die Mächte kennen, die für den Krieg arbeiten und wir müssen genau wissen, wie wir diese Mächte niederringen können, um für den Frieden zu arbeiten. Wir sind in einem Feldzug; in jedem Feldzug ist die Strategie entscheidend, für sie wiederum die genaue Kenntnis des Gegners und die realistische Abschätzung der Möglichkeiten. Die Friedensbewegung ist darum so oft wirkungslos, weil sie so oft unrealistisch, utopistisch ist und die bloße Begeisterung für den Frieden für eine genügende Voraussetzung wirklicher Friedensarbeit hält.

Als Mann der Kirche muss ich aber eine Vorfrage zuerst beantworten. Hat denn nicht die christliche Kirche als Friedensmacht versagt? Antwort: Es kann darüber gar kein Zweifel bestehen, dass sie versagt hat. Wäre die Kirche 1914 das gewesen, als was sie gemeint ist, so wäre der Weltkrieg nicht mög-

*) Vortrag gehalten am Weltkongress der Jugend für den Frieden in Genf, September 1936.

lich gewesen. Wenn die Kirche heute das wäre, was sie sein sollte, so wäre die Friedensfrage gelöst. Gewiss, Sie alle, die Sie eine bestimmte Gruppe oder Richtung vertreten, werden in dasselbe peccavimus einstimmen: auch diese alle haben versagt. Aber das geht mich weiter nichts an, das ist deren eigene Sache. Bevor ich auch nur ein Wort weiter sagen darf, muss ich es offen aussprechen: die Christenheit hat versagt, weil sie ihre eigene Botschaft, die eine Botschaft der Versöhnung und der Bruderliebe ist, nicht recht ernst nahm.

Damit sind wir aber schon mitten in der Frage nach den Ursachen der heutigen Friedlosigkeit der Welt, und nach den realen Bedingungen des Friedens. Die heutige Friedlosigkeit der Welt und die ungeheure, wohl beispiellose Gefahr, die uns vom Krieg her droht, steht selbstverständlich im Zusammenhang mit dem, was jedermann die Weltkrise nennt. Dass diese Weltkrise etwas im strengen, exakten Sinne des Wortes noch nie da gewesenes ist, wird uns klar, so bald wir erkennen, was denn ihre eigentliche letzte Ursache ist. Diese Ursache, — neben der alle anderen, die etwa genannt worden sind, nur sekundären Charakter haben — ist ein in den letzten Jahrhunderten entstandenes, ungeheuerliches Missverhältnis. In derselben Zeit, wo die Menschheit äusserlich, in früher nie gekanntem Ausmasse, eine Einheit wurde, ist ihr, in früher nie gekanntem Masse, die innere Einheit verloren gegangen. Diese Doppelthese will ich im folgenden etwas erläutern und begründen.

Wie in den letzten Jahrhunderten die Menschheit äusserlich zu einem Ganzen zusammenwuchs ist bekannt; ich möchte nur an einige Tatsachen flüchtig erinnern. Durch die Verkehrstechnik ist sozusagen der Erdball zusammengeschrumpft. Die Wirtschaft ist eine Weltwirtschaft geworden. Als im Oktober 1929 Wallstreet - New York jenen berüchtigten schwarzen Samstag hatte, da brach die wirtschaftliche Panik schon am selben Tag in der Hotellerie von Nizza und St. Moritz, in den Diamantschleifereien von Amsterdam, in der Seidenbörse von Yokohama aus. Die Weltwirtschaft gleicht einem fein gegliederten Organismus: jede Störung an irgend einem Punkt wird sofort dem ganzen Organismus mitgeteilt und wirkt sich sofort als Störung des Ganzen aus. Der ferne Osten und der ferne Westen

sind heute viel enger mit einander verbunden, als etwa Genf und Basel noch zur Reformationszeit. Dazu kommt die rasch zunehmende Uniformität der äusseren Zivilisation, — ich brauche bloss an die hinter uns liegende Berliner Olympiade zu erinnern, wo Schwarze und Gelbe erfolgreich mit den Weissen unter denselben Bedingungen konkurrierten. Und endlich eine noch vor kurzem nicht für möglich gehaltene Möglichkeit des geistigen Austausches, die schlechterdings keine Raumgrenze mehr kennt: Das unmittelbare Gespräch von Mann zu Mann um den ganzen Erdball als wäre man im selben Zimmer, und das Gespräch zwischen dem einen und vielen Millionen Menschen auf der ganzen Erde im selben Augenblick. Man mag diese Tatsachen werten wie man will: auf alle Fälle haben sie eine völlig neue Situation geschaffen. Die Menschheit ist äusserlich, das heisst technisch, wirtschaftlich und zivilstandsmässig eine Einheit geworden, wie nicht einmal Frankreich vor Louis XIV es war. Man ist sich überall in ungeahnter Weise nahe gekommen.

Das wäre an und für sich gewiss etwas höchst Erfreuliches, wenn die geistige Entwicklung mit dieser äusseren einigermaßen Schritt gehalten hätte. Wenn wir, wie dies so oft geschieht, unter „geistig“ lediglich das Formale verstehen, die intellektuelle Ausrüstung, so kann man wohl sagen: auch diese hat sich durch die Entwicklung des modernen Schulwesens in allen Kulturstaaten der Erde, durch die Presse und die übrige Vervielfältigungstechnik beinahe in derselben Proportion gesteigert und verbreitet, wie die äussere Verbundenheit. Fragen wir aber nach der inneren Verbundenheit, nach der Gemeinschaft im Denken und Wollen, so lautet das Resultat der Analyse gerade umgekehrt. Die relative innere Einheit — ich betone: die ganz relative, höchst unvollkommene Einheit —, die wenigstens Europa bis zum Beginn der Neuzeit besass, ist im selben Masse verloren gegangen, als die äussere Einheit gewachsen ist. Wenn das wahr ist, — wie ich sofort zu zeigen versuchen werde —, so muss das heissen, dass dann die gesteigerte äussere, räumliche Einheit nicht etwa grössere Verbundenheit, sondern eine ungeheure Steigerung der Spannungen und Konflikte, eine ebenso grosse Vervielfachung der Reibungsflächen bedeutet. Der Mitmensch, der weit weg von mir lebt, bedeutet für mich keine Störung und keine Konfliktmöglichkeit, auch wenn er ganz

anders denkt und ganz Anderes will als ich. Aber wenn wir im selben Raum mit einander leben müssen, wird unsere innere Uneinheitlichkeit zum Grund unvermeidlicher Reibungen und Zusammenstösse. Wenn es also wahr ist, dass gleichzeitig mit dem äusseren Zusammenrücken die Menschheit innerlich gespaltener geworden ist, so ist das eine geradezu tragische Koinzidenz von entgegengesetzten Entwicklungen, die eine hinreichende Erklärung für das gegenwärtige Chaos bietet. Es ist immer gefährlich, eine steile Felswand hinauf zu klettern. Es ist eine grosse Hilfe, wenn man sich dabei anseilt. Aber wenn die so angeseilte Klettermannschaft miteinander Streit bekommt, und der eine dahinaus zieht und der andere dort: dann ist die Katastrophe unvermeidlich. Das ungefähr ist die Situation der Menschheit heute. Die Menschheit ist, wie nie zuvor, eine einzige Seilmannschaft. Dieselbe Menschheit ist aber, wie nie zuvor, ohne geistige Einheit. Das ist der Grund, warum die Katastrophe, — eine Katastrophe, wie die Menschheit sie noch nie erlebt hat, aus dem einfachen Grunde, weil es eine solche Menschheit noch gar nie gegeben hat, — uns unmittelbar bevorsteht. Wir haben ja dieses furchtbare Paradoxon der Einheit des Gegensätzlichen erlebt in der Tatsache des ersten Weltkrieges.

Dass tatsächlich die Menschheit heute innerlich zerrissener ist als je zuvor, ist ebenfalls nicht allzu schwer zu zeigen. Ich sagte, bis zur Neuzeit war Europa wenigstens in relativem Sinne eine geistige Einheit. Die Menschen dachten und fühlten und wollten auch damals sehr Verschiedenes; es ging auch damals sehr vieles widereinander und auseinander. Aber es gab doch ein geistiges Etwas, das über all diesen Gegensätzen stand und all das Gegensätzliche einigermaßen zusammenhielt, ein Einheitsband, das nie ganz zerriss: nämlich eine christliche Humanitätsidee oder Menschheitsidee. Sie war nicht bloss christlichen Ursprungs, sondern auch mit Elementen der griechisch-römischen Antike durchsetzt. Sie war nicht unbedingt einheitlich gefasst, aber sie gravitierte doch um einen Einheitspunkt. Es gab über den Menschen eine unbedingt gültige Norm der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe. Es gab eine höchste, übermenschliche Autorität, die man anerkannte. Dass Gott ist, und dass sein Wille gilt, das war, abgesehen von einigen wenigen und wenig einflussreichen atheistischen Eigenbrödlern, schlechterdings uni-

versell anerkannte Voraussetzung der abendländischen Kultur- und Völkereinheit. Gewiss, auch damals waren die Menschen in grosser Zahl gottlos, sie mordeten und stahlen und trieben Ehebruch. Aber der Mörder, der zum Galgen geführt wurde, wollte und durfte noch seine Sünden beichten und beten und der göttlichen Barmherzigkeit versichert werden. Man übertrat Gottes Gesetz so gut wie heute, aber man anerkannte doch seine Geltung. Es gab eine, zwar nicht unbedingt aber doch in hohem Masse wirksame Gemeinschaft im Glauben an eine höchste Instanz, der alle sich innerlich unterordnen mussten, auch wenn sie es äusserlich nur sehr unvollkommen taten. Diese gemeinsame Voraussetzung der europäischen Kultur und Völkereinheit, dieses Einheitsband um alle Gegensätze herum, ist heute zerrissen. Europa hat keinen gemeinsamen Glauben mehr. Ein grosser Teil der heutigen abendländischen Menschheit hat sich von jeglichem Glauben an eine göttliche Autorität emanzipiert. Diese Emanzipation ist die eigentliche Ursache der heutigen Weltkrise. Die europäische Völkerwelt gleicht einer Perlenkette mit zerrissenem Seidenfaden. Das zusammenhaltende Band besteht nicht mehr. Mit der Bindung an die über allen stehende Autorität ist der letzte Rest von innerer Verbundenheit geschwunden. Ohne diese Gebundenheit durch eine höchste Autorität kann es keine Verbundenheit, kann es nur die Anarchie geben.

Lassen Sie mich zunächst ein Missverständnis beseitigen. Ich bin kein Prediger der Rückkehr zu einer idealen Vergangenheit, die ja doch nie bestanden hat. Ich weiss genau, dass die Einheit, wie die vorneuzeitliche Menschheit sie hatte, nicht bestehen bleiben konnte. Nicht nur die Emanzipation, die Freiheitsbewegung der Neuzeit, sondern auch die falsche Gebundenheit, die diese Emanzipationsbewegung wachrief, ist schuld an dem heutigen Chaos. Die Autorität Gottes wurde, nicht bloss von der katholischen, sondern auch von der protestantischen Kirche, nicht rein, sondern in Vermischung mit Irrtum, Engherzigkeit und gewalttätigem Machtwillen geltend gemacht. Hinter den christlichen Kirchen war die Gestalt dessen, dem sie doch zu dienen und den sie zu verkündigen behaupteten, Jesu Christi, oftmals sehr verborgen, kaum wahrnehmbar. Die Autorität Gottes wurde sehr oft statt als eine innere Bindung, die nur in Freiheit sich auswirken kann, eine Zwangsbildung, die wie aller Zwang, und

wie namentlich aller religiöse Zwang, mit Notwendigkeit der Reaktion, der Emanzipationsbestrebung ruft. Ich betrachte die Kirchen- und Christentumskritik, ja sogar die Bibelkritik der Aufklärungszeit als eine geschichtliche Notwendigkeit, die durch die Schuld der kirchlichen Christenheit unvermeidlich war. Hätte die Aufklärung nichts dagegen getan, als gegen diese Verquickung der wahren göttlichen Autorität, der wahren Christusbotschaft mit dem Zwangswesen und dem Irrtum der Kirche zu protestieren und zu kämpfen, so wäre sie der grösste Segen für die Menschheit geworden.

Aber mit jener falschen Gebundenheit wurde nun alle Gebundenheit, alle göttliche Autorität bekämpft und weggeworfen. Und an ihre Stelle trat der Gott des modernen Menschen: die autonome Vernunft, die von Gottes Herrschaft losgelöste, sich selbst genügende, sich selbst vergottende Menschenvernunft. Freiheit von aller Autorität wurde nun das Schlagwort. Der Mensch will sein eigener Herr sein und glaubt, damit selbst seines Glückes Schmied werden zu können. Dieser Wahnsinn ist die eigentliche Ursache der heutigen Völker-Anarchie. Hat einmal der Mensch jegliche höhere Autorität abgeschüttelt, so gibt es nichts mehr, was seinem Egoismus und seiner Willkür Zügel anlegen kann. Gibt es keinen heiligen Willen über uns, so mag ja nun jeder den sacro egoismo seiner Nation proklamieren. Gibt es keine Instanz, der sich alle Menschen beugen müssen, so muss es ja so kommen, dass die Nationalismen, die Nationalgötter an die Stelle des wahren Gottes treten. Es ist kein Zufall: dieselbe Epoche, in der die Aufklärung ihren Höhepunkt erreichte, ist es, die den modernen Nationalismus einerseits und die Gottlosenbewegung andererseits schuf. Das muss so sein. Wenn es keine heilige Bindung mehr über allen gibt, dann gibt es auch keine Verantwortlichkeit mehr, dann aber auch keine Verbundenheit. Der Seidenfaden ist zerschnitten, die einzelnen Nationen, Klassen und Gruppen rollen auseinander, die geistige Einheit, — was noch von ihr vorhanden war —, löst sich auf. Europa macht, wenigstens in einigen seiner führenden Völker, heute zum erstenmal in der Weltgeschichte das Experiment einer Kultur, die bewusst auf alle übermenschliche Autorität verzichtet und sie ablehnt. Die ersten Resultate dieses Experimentes sehen nicht sehr ermutigend aus.

Ich habe zuletzt nur von Europa gesprochen. Aber diese negativen, auflösenden Wirkungen greifen ja, namentlich seit einigen Jahrzehnten, auch auf die ganze Menschheit über. Die autoritätsfeindliche, auflösende Emanzipation hat sich auch den grossen Ostvölkern mitgeteilt und sie dringt heute auch in die noch auf primitiverer Stufe stehenden dunkelfarbigen Südvölker ein. Gewiss: auch hier überall mit einem unverkennbaren Recht und einer nicht zu leugnenden Notwendigkeit. Aber überall zerstört sie mit den falschen Bindungen die Bindung überhaupt und mit der falschen Autorität jeglichen Respekt vor einem heiligen Willen. Die christliche Mission kann mit der Propaganda des Atheismus nicht Schritt halten; denn diese geschieht eben durch den alltäglichen Weltverkehr mit dem innerlich emanzipierten Europa. Solang dieser Prozess andauert, ist nur eines abzusehen: die tägliche 'Steigerung des Weltchaos.

Dieses Weltchaos aber ist der eigentliche Kriegsherd. Die Kriegsgefahr kommt, wie wir anno 1914 und wieder im letzten Jahr gesehen haben, nicht so sehr aus dem besonders bösen kriegerischen Willen einer einzelnen Nation oder einzelner Nationengruppen, sondern aus der Tatsache, dass ebenso wie der internationale Verkehr, die wirtschaftliche Weltverflochtenheit der Völker ins Ungeheuerliche steigt, ebenso auch der Autonomiewille, die rücksichtslose Geltendmachung der egoistischen nationalen Willensziele zum obersten Grundsatz der internationalen Politik erhoben wird. Tägliche Steigerung des Weltverkehrs bei gleichzeitiger Steigerung der völkerrechtlichen Anarchie: das ist die Signatur der gegenwärtigen weltpolitischen Entwicklung.

Die beiden Tatsachen, die, wie ich anfänglich sagte, in einem tragischen Missverhältnis zu einander stehen: das äusserliche Einswerden bei gleichzeitigem innerlichem Uneinswerden, sind in Wirklichkeit nicht tragisch zu verstehen, das heisst nicht als ein Schicksal, das über uns kommt und um dessentwillen wir uns bemitleiden; sondern sie stehen in einem kausalen Schuldzusammenhang. Die Triumphe der menschlichen Vernunft in der Technik, in der Wissenschaft, in der äusseren Zivilisation sind dem Menschen in den Kopf gestiegen. Er meint, weil er das könne, könne er alles. Er meint, weil sich hier die Vernunft

als Meister erwiesen hat, könne sie das ganze Leben meistern. Er hat nicht gemerkt: was zunächst ein grossartiger Fortschritt der Vernunft zu sein scheint, — und auch wirklich sein könnte, — das wird zum furchtbaren Verhängnis, wenn nicht etwas ganz anderes zur Entfaltung der Vernunft hinzukommt: der Sinn für heilige Verantwortlichkeit. Dieselbe autonome Vernunft, die den technisch-wirtschaftlichen Fortschritt schafft, bringt auch, wenn sie sich von der göttlichen Autorität emanzipiert, den wirtschaftlichen, politischen, nationalen Egoismus und damit die weltpolitische Anarchie hervor, die die ganze Kultur mit dem totalen Ruin bedroht.

Vor lauter Begeisterung über die Fortschritte der Vernunft auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik hat der moderne Mensch übersehen, dass es etwas gibt, was viel fundamentaler ist als diese Mittel des Lebens; nämlich die Gemeinschaft der Menschen selbst, das Menschliche selbst. Nicht die Technik, nicht die Wissenschaft, nicht die Intelligenz macht das Leben menschlich, — das alles kann teuflisch wirken und wirkt auch heute teuflisch, — sondern die Menschlichkeit des Lebens beruht auf etwas ganz Anderem: auf der Verantwortlichkeit in Liebe, auf der Gemeinschaftsverbundenheit der Menschen miteinander. Der Verstand schafft nur die Mittel für das menschliche Leben; die Menschlichkeit des Lebens aber kommt allein aus der Verantwortlichkeit und Liebe. Das ist der Posten in der Rechnung des modernen Menschen, den er vergessen hat. Darum stimmt die Rechnung nicht. Das ist, um Sir Norman Angells Wort vom falschen Rechnen zu verwenden — die grosse Illusion. Aufgeklärte, vernunftemanzipierte Menschen können wohl die Leistungen des Intellekts aufs äusserste steigern, aber sie können vermöge ihrer Intelligenz nicht das Geringste dafür tun, dass die Menschen verantwortungsvoller und das Zusammenleben ein Miteinanderleben werde. Sie können wohl die Rinde des Lebens vervollkommen, aber sie können nichts tun, dass der eigentliche Saft in dieser Rinde zirkuliere, — das Menschliche im Menschen, die Liebe.

Wir können darum unsere Formulierung der letzten Ursache der Weltkrise, — die als solche auch die letzte Ursache der Kriegsgefahr ist — auch so modifizieren: Bei ungeheurer Steigerung des Menschheitsverkehrs ein ebenso ungeheurer Zer-

fall der Menschheitsgemeinschaft. Der Verstand, die autonome Vernunft kann wohl den Menschheitsverkehr ins Ungeheure steigern; aber sie kann nichts für die gleichzeitige Steigerung der Gemeinschaft tun; im Gegenteil: die autonome, die von Gottes Autorität losgelöste Vernunft kann gar nicht anders, als die Menschengemeinschaft auflösen.

Woher aber kommt die Verantwortlichkeit, woher die echte Gemeinschaft, woher die Verbundenheit der Menschen in Gerechtigkeit und Liebe? Alle wirkliche Verantwortlichkeit kommt aus der Anerkennung eines höheren Willens, der meiner Willkür eine Grenze setzt, der meinem Ichwillen entgegentritt, der mich, der ich mein eigenes Glück allein suchen will, nötigt, das Glück des andern zu suchen. Kein Sympathiebetrieb schafft das; kein altruistischer Instinkt schafft Verantwortlichkeit. Es ist eine der grossen Illusionen des letzten Jahrhunderts, zu glauben, dass die menschliche Natur von selbst diese Bindung hervorbringe, ebenso wie eine gewisse altruistische Bindung in der tierischen Natur von selbst entsteht. Der Mensch hat eben die gefährliche Macht der Freiheit und der Vernunft, vermöge deren er sich von allen, auch den altruistischen Instinkten emanzipieren kann; und, einmal emanzipiert, existieren sie für ihn nicht mehr. Der Mensch kann etwas, was das Tier nie kann: er kann wider die Natur sein, er kann böse sein. Er kann das Gesetz seines Wesens brechen. Darum genügt hier kein Appell an die menschliche Natur. Das Böse im Menschen wird nicht durch einen altruistischen Trieb oder dergleichen in Schranken gehalten, sondern nur durch etwas, was aus einer ganz anderen Dimension stammt: durch das Bewusstsein der Verantwortlichkeit.

Schaffe mir eine Menschheit mit einem starken, empfindlichen Verantwortungsbewusstsein, und ich will dir morgen schon das Kriegsproblem gelöst haben.

Das Verantwortlichkeitsbewusstsein aber ist nichts anderes als die Anerkennung der Autorität des göttlichen Willens. Das fühlt irgendwie jeder Mensch, auch wenn er es leugnet. Aber was er nicht weiss, ist ein doppeltes: was dieser göttliche Wille will und wie es dazu kommt, dass ich selbst, ich der Mensch, das will, was der göttliche Wille will. Hier setzt die christliche Botschaft ein.

Zum ersten: Der göttliche Wille ist uns durch Jesus Christus als Liebeswille geoffenbart. Wenn wir wissen wollen, wozu der Mensch auf der Welt ist, müssen wir nicht in die Sternenwelt hinaus schauen, sondern auf den Menschen. Aber das Geheimnis des Menschen, das Geheimnis, wozu der Mensch bestimmt ist, das ist uns nur in einem Menschen gezeigt, in dem, der sagen konnte: Ich bin nicht gekommen, dass ich mir dienen lasse, sondern dass ich diene und gebe mein Leben zum Lösegeld. Dieser eine ist, — das ist das Geheimnis der Gottmenschheit — zugleich die Offenbarung der Wahrheit Gottes und die Offenbarung der Wahrheit des Menschen. Und siehe da, beides ist eins. Die Offenbarung Gottes heisst: dass Gott die Liebe ist. Und die Wahrheit vom Menschen heisst: dass die Liebe der Sinn und Gehalt des Menschseins sei. Der Sinn dieser Liebe aber selbst ist uns in ihm gezeigt als: die Hingabe an den anderen, das Opfer.

Dass wir verantwortlich sind, das weiss jeder Mensch. Aber dass die Verantwortlichkeit das heisst, das wissen wir durch den Christus. Wir sind verantwortlich, weil wir von dem Gott, der selbst die Liebe ist, zu dieser seiner Liebe berufen sind. Diese Berufung und nichts anderes ist der Grund unserer Verantwortlichkeit. Wir können nur der Macht verantwortlich sein, die uns das Leben gibt. Und sie gibt uns das Leben, — das wahrhaft menschliche Leben, — nicht anders als so, dass wir ihm, der uns schafft, antworten, dass wir ihm die Liebe, zu der er uns ruft, in Gegenliebe beantworten. Das wäre das wahrhaft menschliche Leben: das Leben in dieser Liebe. Und das wäre zugleich die wahre menschliche Gemeinschaft. Es gibt keine andere wirkliche Menschengemeinschaft als die Gemeinschaft in Liebe, in Für-einander-dasein, im Dienst und Opfer. Ohne das gibt es wohl Verkehr, allerhand Zweckverbände, auch sehr ideale Zweckverbände, aber keine Gemeinschaft. Die einzige wirkliche Gemeinschaft ist: Verbundenheit in solcher Liebe, dasselbe, was der Inhalt der wahren Verantwortlichkeit, der Inhalt des wahren Menschseins und der Inhalt des göttlichen Willens ist.

Und nun noch eins. Dieser göttliche Wille ist die einzig wahre Autorität. Es gibt wohl auch sonst Autoritäten. Aber sie unterscheiden sich von dieser wahren dadurch, dass sie entweder auf Zwang beruhen oder dass sie nur verkappte Selbstsucht sind,

ähnlich der Autorität, die ein Anführer einer Einbrecherbande hat. Man gehorcht seiner Autorität, um desto sicherer zum Ziel, zum Raub, zu kommen. Vieles von dem, was man heute politische Autorität nennt, hat damit die grösste Aehnlichkeit. Die wahre Autorität aber muss zwei Eigenschaften haben, — sie muss uns innerlich überlegen sein und sie muss ohne Zwang bei uns sich Geltung verschaffen können. Beides ist im Grunde eins. Nur die Autorität Gottes, — des Gottes, der die Liebe ist —, ist uns innerlich so überlegen, dass wir sie anerkennen müssen und dass wir, indem wir sie anerkennen, keinem Zwang gehorchen, sondern erst recht frei werden. Der göttlichen Liebe gehorchen — das ist die einzige wirkliche Freiheit, die es gibt; darum ist die Macht der göttlichen Liebe die einzige wahrhaftige Autorität. Der Gehorsam gegen die Autorität würde darum mit der wahren Gemeinschaft auch die wahre Freiheit schaffen. Was hat das alles nun für eine Bedeutung für das Friedensproblem der Gegenwart?

Wer die Friedensbewegung der letzten Jahrzehnte überblickt, dem muss eine peinliche Tatsache auffallen. Bei all dem wirklich Schönen und Bedeutenden, was da geleistet worden ist, ist es doch unverkennbar, dass die Friedensbewegung neben den Mächten, die ihr widerstrebten, sich immer ein wenig blutleer und schattenhaft ausnahm. Ich glaube den Grund dieser Tatsache zu kennen. Die Friedensbewegung war grösstenteils auf idealistische Voraussetzungen aufgebaut. Ich möchte den Wert dieses praktischen Idealismus in keiner Weise antasten oder herabsetzen. Aber die Marxisten haben nicht so ganz Unrecht, wenn sie alles, was Idee ist, mit dem Wort Ideologie stempeln als etwas, was im Kampf der wirklichen Mächte mehr begleitend als bestimmend ist. Um es kurz zu sagen: mit schönen Ideen, sie mögen an sich noch so gross, wahr und schön sein, kommen wir in unserer Sache nicht vorwärts. Vielmehr spitzt sich hier alles auf die Kraftfrage zu.

Vergessen wir nicht: die Gegner des Friedens leben nicht von Ideen. Hinter ihnen stehen gewaltige Mächte, die ungeheure Dynamik des imperialistischen, nationalistischen, — kurz des kollektiv-egoistischen Willens. Ja noch mehr: in ihnen leben zerstörende Realitäten von geradezu metaphysischer Grössenordnung. Es sind nicht nur vitale Kräfte, sondern es ist eine Vital-

religion. Es ist nicht nur eine reale Dynamik, sondern ein dynamisches Heidentum. Es gibt, um es so zu sagen, eine Religion der Gottlosigkeit, die mit dem brutalen nationalen oder imperialistischen Egoismus verschwistert ist. Nationalismus, Militarismus, Jingoismus, — all diese Ismen sind nicht blosse Ideen, sondern reale Mächte, dämonische Gewalten, denen mit Ideen nicht beizukommen ist. Es ist ihnen nur durch eine Gegenmacht beizukommen. Die einzige Gegenmacht, die den dämonischen Gewalten gewachsen ist, ist die Macht des allmächtigen und allliebenden Gottes, des Gottes, der uns in Jesus Christus seine Wirklichkeit und sein Wesen geoffenbart hat.

Und damit kommen wir zur zweiten Frage: Wie kommt es dazu, dass sein Wille unser Wille wird? Es wäre auch nur wieder ein Idealismus und eine Ideologie, — diesmal ein christlicher Idealismus und eine christliche Ideologie —, zu meinen, die blosse Kenntnis dieses göttlichen Willens, die Idee, dass diese Liebe das Richtige sei, wäre schon die Hilfe. Gerade der christliche Idealismus gehört zu den Grössen, die versagt haben, — das gerade haben wir in den 20 Jahren Völkerbundsidealismus erlebt. Damit, dass wir die sogenannten christlichen Ideen und Ideale predigen, ist in der Kriegsfrage nicht das allermindeste geholfen. Noch einmal: Ideen und Ideale sind noch lange keine realen Mächte, während auf der Gegenseite reale Mächte stehen. Der christliche Idealismus kann uns so wenig helfen, wie irgend ein Idealismus; sondern was hilft ist einzig dies, dass die Macht des Gottes der Liebe, die Macht seines allmächtigen Liebes- und Friedenswillens in uns wirksam, in uns Realität wird. Wahre Gemeinschaft, wahre Freiheit und Autorität, wahre Verantwortlichkeit entsteht dadurch, dass Gottes Wille wirklich Besitz ergreift von Menschen. Das ist die einzige realistische Antwort auf die Friedensfrage.

Realpolitiker sind immer wieder geneigt, das für etwas Unpraktisches und Unreales anzusehen. Wenn aber eines klar geworden ist in den letzten Jahren der europäischen und der Weltpolitik, dann ist es dieses: Dass Systeme als solche, dass politische Kombinationen als solche, dass politische Machenschaften als solche keine Friedensgarantie bilden. Warum nicht? Darum, weil ja alles darauf ankommt, wie diese Instrumente, die der

Mensch schafft, von den Menschen gehandhabt werden. Der Liberalismus als System war einmal die Hoffnung der besten, uneigennützigsten und weitblickendsten Menschen. So der Kommunismus, so der nationale Solidarismus. Aber in all diesen Fällen hat es sich gezeigt: je nach den Menschen, die hinter diesen Systemen stehen und sie praktisch tätig auslegen und handhaben, können diese Systeme zum Segen und zum Fluch werden. Ich sage nicht, dass sie alle gleich gut oder gleich schlecht oder völlig neutral seien. Ich sage nur, dass in keinem System als solchem, — auch nicht im Völkerbundssystem oder in einem Haager Schiedsgerichtssystem als solchem eine wirkliche Friedens-Garantie liegt. Der Haager Schiedsgerichtshof wird so lange ein Instrument des Friedens sein, als in ihm völlig uneigennützig und völlig unparteiische, vom Willen zur Gerechtigkeit erfüllte Menschen arbeiten — und keine Sekunde länger. Auf die Menschen kommt alles an, und zwar darauf, ob sie selbst von jenem Willen erfüllt sind, der Frieden schafft, Frieden stiftet und verbreitet. Das Friedensproblem der Welt ist im Entscheidenden ein persönliches Problem.

Aber gibt es Menschen, in denen Gottes Wille lebendige, wirksame, in die Welt eingreifende Macht ist? Anders gefragt: gibt es wirklich versöhnte Menschen, die imstande sind, als Versöhner zu wirken? Die Antwort der Bibel und der echten christlichen Erfahrung lautet: ja. Ja, eben diese Erfahrung ist die Erfahrung der wahren Kirche Christi: dass der Geist Gottes wirksam eingreift in die Herzen und in das Leben der Menschen, dass er sie aus Hassenden zu Versöhnten und Liebenden, aus Selbstsüchtigen zu Opferbereiten, aus Parteimenschen zu Brüdern macht. Ich darf aus Erfahrung sprechen. Ich könnte, wenn ich Zeit hätte, Ihnen einen Tag lang spannende Geschichten erzählen von Menschen, die durch den Geist Gottes umgewandelt worden sind, von der Wirkung der göttlichen Versöhnung in Ehen, zwischen Konkurrenten, zwischen Parteifeinden; ich habe vor wenigen Tagen zwei Anhänger sich heftig bekämpfender politischer Parteien einander die Hand reichen sehen, weil sie beide ergriffen worden waren vom Geist dessen, der für der Menschheit Versöhnung am Kreuze starb. Ich habe auch gesehen, wie die Wirkung solch privater, persönlicher Versöhnung um sich greift. Wie es ansteckende Krankheiten gibt, so gibt

es umgekehrt auch eine ansteckende Wirkung des Christusgeistes, — wie wir ja in der Geschichte des ersten Pfingsten sehen.

Aber, werden Sie sagen, — das mag schon gut und recht sein, aber das sind zu private, zu persönliche Vorgänge, als dass dadurch das Friedensproblem der Welt gelöst, ja auch nur wirksam beeinflusst werden könnte. Darf ich Ihnen als Schweizer eine Antwort darauf geben. Vor 450 Jahren, nach den siegreichen Burgunderkriegen, ging die Eidgenossenschaft durch eine tödliche Krise hindurch; es fehlte nur ganz wenig und die Eidgenossenschaft wäre in die Brüche gegangen. Da hat ein heiliger Mann, Nikolaus von der Flühe, aus der Tiefe seines gottverbundenen Herzens heraus und mit der heiligen Autorität des von Gott Beauftragten das Wort gesprochen, das die Krise löste. Der in ihm und durch ihn wirksame Gottesgeist hatte die Eidgenossenschaft gerettet und den Bürgerkrieg abgewendet. Ich darf als Theologe daran erinnern, dass es ein stiller mit Gott ringender Mann war, der Augustiner Mönch Martin Luther, dessen neue Gotteserkenntnis die grösste europäische Umwälzung der letzten Jahrhunderte bewirkte. — Ein anderes Beispiel. Die Stadt, in der wir hier versammelt sind, heisst nicht mit Unrecht die Calvinstadt nach dem Manne, dessen Glaube wahrhaft europäische Geschichte machte.

Wenn es wahr ist, was ich Ihnen zu zeigen versucht habe: dass es die innere Gemeinschaftslosigkeit der heutigen Menschheit ist, dass es das Fehlen eines zusammenhaltenden Bandes, einer über allen einzelnen Willen stehenden geistigen Autorität ist, was der heutigen Krise zugrunde liegt, so mag Ihnen meine praktische Schlussfolgerung nicht so absurd vorkommen: die einzige Lösung des Kriegs-Friedens-problems ist die Neugeburt der Menschheit aus dem Wort und Geist Jesu Christi.

Ich darf es zum Schluss vielleicht mit einem Bilde sagen: Ich glaube die Lösung unseres Problems gibt unser Schweizer Nationalbanner. Es ist ein weisses Kreuz in einem roten Feld. Das rote Feld kennen wir alle, einige unter uns aus furchtbarer Anschauung; wir kennen es alle, die wir seit letztem Herbst die Zeitung gelesen haben und sie heute täglich lesen. Wir kennen es alle, die wir wissen, wie heute die ganze Welt auf den näch-

sten Krieg rüstet. In dieses rote Feld hinein ist das weisse Kreuz gestellt. Es ist nicht nur das Zeichen, das Symbol der Versöhnung, sondern es ist die reale Macht der Versöhnung. Es ist der Zugang zur Welt der Liebe und des Friedens. Einmal hat ein römischer Kaiser während einer Schlacht dieses Zeichen gesehen und dazu die Worte gehört: *in hoc signo vinces*. Ich kann Ihnen allen, die Sie, um der guten Sache des Friedens und der Menschheitseinigung willen, hier sind, nur dieses Zeichen, — das weisse Kreuz im roten Feld —, vor die Augen stellen und zurufen: *in hoc signo vinces!* Wenn sich jeder einzelne unter uns das so sagen lässt, dass er selbst ein Friedebringer wird, dann haben wir mehr getan für den Frieden als durch irgend etwas anderes geschehen könnte.